

Sinn und Unsinn der Rotwildfütterung

*Zusammenfassung eines Referates gehalten am 26. Juni 2014, Eberdorf
von Univ. Doz. Dr. Armin Deutz*

Einen kurzen Einblick in das Thema Rotwildfütterung, von pro und contra über Standort- und Futtermittelwahl bis zur „Wiederkäuergerechtigkeit“ soll folgende Übersicht bieten.

Grundsätzliche Rahmenbedingungen

Bevor man sich für eine winterliche Futtermittelwahl für Rotwild entschließt, sind eine eingehende Prüfung der möglichen Vor- und Nachteile vorzunehmen und die jeweiligen landesgesetzlichen Rahmenbedingungen zu berücksichtigen. Bei einer Entscheidung zugunsten der Fütterung ist verlässliche Vorsorge zu treffen, dass über die gesamte Fütterungsperiode hinweg für alle zuziehenden Stücke eine konsequente (ununterbrochene) Sättigungsfütterung gewährleistet werden kann. Eine Voraussetzung dafür ist eine gute Erreichbarkeit der Fütterung auch in strengen Wintern mit hohen Schneelagen oder Schneeverwehungen. Weiters ist sicherzustellen, dass die in der Folge höheren Abschuss-Erfordernisse tatsächlich bewältigt werden können. Ansonsten hat die Futtermittelwahl eine (regionale) Zunahme der Wilddichte zur Folge und steigert somit die Wildschadensgefahr und/oder das Krankheitsrisiko. Die Zunahme eines gefütterten Rotwildbestandes ergibt sich hauptsächlich aus geringeren Winterverlusten (bes. bei Kälbern!) und der Tatsache, dass es in gefütterten Beständen deutlich weniger übergangene Schmaltiere gibt, weil gut versorgte Wildkälber zu stärkeren Schmaltieren werden und diese in ihrer ersten Brunft schon mit hoher Wahrscheinlichkeit erfolgreich beschlagen werden. Schmaltiere werden dann mit hoher Wahrscheinlichkeit beschlagen, wenn sie rund 75% des Endgewichtes erreicht haben.

Fütterung - pro und contra

Als Begründungen und Motive **für** eine Winterfütterung von Rotwild werden u.a. diskutiert: Vermeidung von Tierleid, Verringerung der Fallwildverluste, Verbesserung der Widerstandsfähigkeit und Stärke des Wildes, Ersatz für verlorenen gegangene Winterlebensräume, Verringerung von Wildschäden, räumliche Lenkung oder bessere Beobachtbarkeit des Wildes sowie Weiterführung regionaler hegerischer Gewohnheiten. Bei gefüttertem Rotwild baut sich innerhalb weniger Jahre eine starke „Füttertradition“ auf, die zwar für die Lenkung des Wildes Vorteile hat, spätestens aber bei Auflösung oder auch Extensivierung von Fütterungen auch Grund für massive Schäden am „gewohnten“ Fütterungsstandort sein kann.

Als Argumente **gegen** die Fütterung von Wildtieren werden von unterschiedlichen Seiten genannt: künstlicher menschlicher Eingriff in die Lebensgemeinschaft, Ausschalten der natürlichen Selektion, Erhaltung einer vermehrten Anzahl schwacher Tiere, Einbringen regionsfremder Futtermittel in das Ökosystem (z.B. Sesam, Soja), Abhängigmachen des Wildes vom Menschen, erhöhtes Infektionsrisiko durch Wild- und Losungskonzentration an der Fütterung, Auslösung von Wildschäden, Fütterung als Revier-Egoismus, Streben nach Trophäenmaximierung oder höheren Jagdstrecken, erschwerte Bejagbarkeit bei frühzeitigem Fütterungsbeginn, Bejagung im Bereich von Fütterungen oder Fütterungseinständen, künstliches „Anbinden“ von Wild in ungünstigen Winterlebensräumen, Risiko für die Lebensmittelsicherheit des Wildbrets (Fütterungsfehler, verbotene Futtermittel), Image-Nachteil im Hinblick auf die Vermarktung von „heimischem Wildbret“ (Importfuttermittel, gentechnisch veränderte Futtermittel) und nicht zuletzt die ethische Problematik, wenn Futtermittel verwendet werden, die in Entwicklungsländern Grundnahrungsmittel für die Bevölkerung darstellen. Fütterungsbedingte Krankheiten (Pansenübersäuerung, Leber- und Nierenschäden usw.) treten nicht nur bei Rehen sondern auch bei Rotwild auf. Sind die Fütterungsfehler gravierend, so können sie sogar an der Geweihentwicklung abgelesen werden. Die Vorlage von Futtermitteln ohne aus-

reichend strukturwirksame Rohfaser steigert zudem die Verbiss- bzw. Schälschadensgefahr. Fütterungsmaßnahmen, die lediglich der Aufhege von Beständen oder der Erzielung möglichst kapitaler Trophäen dienen sollen, werden zukünftig keine Akzeptanz mehr finden.

ONDERSCHEKA meinte dazu bereits 1984: *„Ziel und Zweck von Fütterungsmaßnahmen beim Rotwild, die ausnahmslos auf den Winter beschränkt bleiben müssen und lediglich einen bescheidenen Ersatz für durch den Menschen verloren gegangene Winteräsung darstellt, darf allerdings nur die Gesunderhaltung des Wildbestandes bei gleichzeitig möglichst weitgehender Verhinderung von Wildschäden sein. Fütterungsmaßnahmen, deren angestrebtes Ziel primär auf die Verbesserung der Trophäenqualität oder die Vermehrung des Wildbestandes ausgerichtet ist, widersprechen den Naturgesetzen und sind ebenso abzulehnen wie jedes ausschließlich nach einseitigen und völlig missverstandenen ökologischen Gesichtspunkten ausgesprochene Fütterungsverbot.“*

Diese Pro- und Contra-Argumente werden auch oft vermischt, vertauscht und gegensätzlich verwendet.

Standortwahl und Bau von Fütterungen

Der Standort einer Fütterung hat nicht nur einen Einfluss auf die Akzeptanz durch das Wild, sondern kann auch wildschadensauslösend oder krankheitsfördernd wirken. Generelle Standortfaktoren für Rotwildfütterungen sind: Ruhe und Einstand, Übersicht für das Wild an der Fütterung, ausreichend Platz und Fütterungseinrichtungen (alle Tiere sollten zugleich Futter aufnehmen können), trockener Boden, Sonne und Wasser, wind- und lawinengeschützt, Erreichbarkeit sowie das Vorhandensein natürlicher Beiäsung.

Bei Rotwildfütterungen ist ein koordiniertes, revierübergreifendes Vorgehen bei der Standort- und Futtermittelwahl wichtig, dabei kommt dem Aspekt der Wildschadensvermeidung zentrale Bedeutung zu. Um die Risiken für untragbare Verbisschäden gering zu halten, ist ein ausreichender Abstand von verjüngungsnotwendigen Waldbeständen, von ungesicherten Verjüngungen und von schälanfälligen Beständen empfehlenswert. Besonders schäl anfällig sind in Bergrevieren äsungsarme, fichtendominierte Dickungen und Stangenhölzer mit feimborkiger Fichte, in manchen Regionen auch Eschen-, Tannen-, Buchen- oder Kiefernbestände. Die waldbaulich risikoärmsten Fütterungseinstände sind vor allem Baumhölzer, in denen während der nächsten 20-25 Jahre keine Verjüngung erforderlich ist, vor allem dann, wenn darin auch im Winter ein gewisses natürliches Äsungsangebot verfügbar ist.

Für eine Rotwildfütterung ist eine ausreichend große Freifläche von günstigenfalls zumindest 1 Hektar erforderlich. Diese Fläche sollte an lichtetes Altholz grenzen. Allein daraus ist schon ersichtlich, dass – außer im Bereich der Waldgrenze – Fütterungsstandorte für Rotwild nichts ewig Beständiges sind, sondern evtl. alle 25 bis 50 Jahre aus forstlichen Gründen geändert werden müssen. Für die Verlegung von Fütterungsstandorten haben sich Kirrketten und absolute Jagdruhe im Verlegungsbereich bewährt.

Futterabhängigkeit

An Fütterungen gewöhntes und davon abhängiges Wild, das noch dazu in Revierteilen gebunden wird, in denen es sich sonst im Winter zumindest nicht in so hohen Dichten finden würde, leidet auch bei einer nur kurzen Unterbrechung der Fütterung extreme Hungersnot, da es einerseits an hohe Energie- und Eiweißdichten des Futters gewöhnt ist und andererseits in diesen Revierteilen oft nicht ausreichend natürliche Äsung vorfindet. Ungefüttert würde ein Großteil des Wildes in günstigere Wintereinstände ziehen (auch Rehe!). Daher müssen Fütterungsstandorte wohlüberlegt sein. Erfahrungsgemäß ist es wesentlich leichter mit einer Rotwildfütterung zu beginnen, als erforderlichenfalls eine solche aufzulösen!

Beim Rotwild wurden über Jahrzehnte auch sog. „Außensteher“, also nicht gefütterte Stücke, gezielt bejagt – das waren aber gerade jene Stücke, die über noch ausreichend Wissen über geeignete Wintereinstände verfügten.

Futterbedarf und Futtermittel

Bei schwieriger Erreichbarkeit der Fütterung im Winter ist der geschätzte notwendige Futterbedarf für die gesamte Fütterungsperiode einzulagern. Beim Rotwild steigt der Bedarf gegen das Frühjahr hin stark an. Stark abhängig ist der Futterbedarf von der Verfügbarkeit natürlicher (Bei-)Äsung. Der Futterbedarf kann mit folgender Formel geschätzt werden:

$$\text{Gesamtmenge FM in Tonnen} = \frac{\text{Stück Wild} \times \text{Fütterungstage} \times \text{Tagesbedarf* FM in kg}}{1000}$$

* Der (gemittelte) Tagesbedarf eines Stückes Rotwild (100 kg Lebendmasse) liegt bei ca. 2,5 kg Futter-Trockenmasse

Angeboten werden Futtermittel je nach Futtermittelart in Raufen, Magazinen, Trögen, Tristen oder auf Futtertischen. Unter den Raufen ist ein (Vor-)Trog empfehlenswert, damit das aus den Raufen gezupfte Heu nicht auf den Boden fällt, verunreinigt und von dort aufgenommen wird.

Heu und Gärheu

Der Schnitzeitpunkt bestimmt die Qualität des Futters. Gröber strukturiertes Heu vom 1. Schnitt ist für Rotwild im Hochwinter als ideales Grundfutter anzusehen. Zu Beginn der Fütterungszeit (Spätherbst, Frühwinter) benötigt auch Rotwild rohprotein- und energiereicheres Grundfutter, also auch blattreicheres Heu oder Grummet.

Kommt Heu, insbesondere mit vermehrt stängeligen Oberkräutern leicht feucht in das Lager, so startet eine Fermentation mit hoher Selbsterwärmung – branntiges und verschimmeltes Heu ist die Folge. Heuballen sind immer trocken zu lagern, sonst ziehen sie Feuchtigkeit an und es kommt zur Verschimmelung. Trocken eingelagertes Heu behält auch nach 2 Wintern seine Qualität, lediglich der Gehalt an β -Carotin sinkt stark.

Das Gärheu („Heulage“), ist mit 50–60 % Trockenmasse noch kein richtiges Heu aber auch keine Silage mehr. Dieses angewelkte Futter wird im Ballen unter Luftabschluss mittels Milchsäurevergärung konserviert. Gut gelungenes Gärheu ist aromatisiert, weist ein hervorragendes Gefüge auf und hat auch noch eine gute Strukturwirksamkeit. Gärheuballen sind trockener, gefrieren im Winter kaum, das Gärheu staubt nicht und hat zumeist hohe Inhaltsstoffe. Grundvoraussetzung dazu ist die rechtzeitige Ernte zum Ähren-/Rispschieben, eine saubere Werbung, festes Pressen bei taugigen Verhältnissen sowie rasches und dichtes Wickeln. Die Bereitung von Gärheu ist die schwierigste Form der Konservierung und sollte nur von Spezialisten durchgeführt werden.

Saftfuttermittel

Saftfuttermittel werden gerne angenommen und insbesondere Silagen haben aufgrund ihres Geruches (hauptsächlich ausgehend besonders von der beim Silieren entstehenden Milchsäure) auch eine große Lockwirkung auf das Wild (gute Qualität vorausgesetzt!). Kann man bei gutem Heu von einer Lockwirkung von rund 200 bis 400 m auf Rotwild ausgehen, liegt diese Wirkung bei Grassilage, abhängig von Hauptwindrichtungen und Geländere relief sowie von der Silagequalität bei bis über 1.000 Meter (DEUTZ, 2009). In diesem Zusammenhang ist Gärheu ähnlich geruchsattraktiv wie Grassilage.

Die Lockwirkung wird jedoch auch öfters missbräuchlich genutzt. Der Einsatz von Saftfuttermitteln ist teilweise (länderweise) gesetzlich geregelt.

Ist der tägliche Verbrauch zu gering, so können geöffnete Silagen (Siloballen oder Fahrtilos) durch Luftzutritt eine unerwünschte Nacherwärmung durch Hefepilze erfahren, Bakterien (z.B. Listerien > Abortusfälle!) und (Schimmel)Pilze vermehren sich ebenfalls rasant. Grassi-

lage von frühen Schnittzeitpunkten hat wenig strukturwirksame Rohfaser, bewirkt damit geringeres Wiederkäuen und reduzierte Speichelproduktion („Pansenpuffer“) und kann somit bei alleiniger Fütterung Schältschäden provozieren.

Extensivierung der Fütterung

An einigen beobachteten Fütterungsstandorten, an denen früher sehr intensiv (Heu, Silagen, Kraftfutter usw.) gefüttert wurde, waren eine Extensivierung und ein Zurückgehen auf reine Heufütterung unproblematisch. Unterschätzt wird in diesem Zusammenhang jedoch oft, dass in Gebieten mit hohen Fütterungsdichten einzelne Stücke oder Rudel zwischen Fütterungen hin und herziehen, abhängig von der Attraktivität und Qualität der Futtermittel. Auch das möglichst lange Zurückhalten von Wild am Fütterungsstandort im Frühjahr (Vermeiden des Ziehens in schadensanfällige Vorlagen) durch die Vorlage von besonders attraktiven Futtermitteln funktioniert – lebensraumabhängig – bei weitem nicht immer. Ein großes Problem in der sensiblen Frühjahrsphase der Fütterung sind Stangensucher (eigene und fremde) in den Fütterungseinständen.

Drei Phasen-Fütterung

Der Nährstoffbedarf von Rotwild ist während der Fütterungsperiode nicht konstant. Dem physiologischen Bedürfnis kommt man deshalb mit einer Phasenfütterung (Spätherbst bis Winter-Sonnenwende, Winter-Sonnenwende bis Tag-Nachtgleiche und ab der Tag-Nachtgleiche im Frühjahr) am nächsten. Diese Einteilung entspricht den sich ändernden Lichtverhältnissen und dem damit zusammenhängenden, hormonell gesteuerten Stoffwechsel (= Bedarf).

Zu Beginn der Fütterungsperiode ist aufgrund des höheren Bedarfes (Feistbildung) eine energiereichere Versorgung anzustreben. In der zweiten Phase (Jänner-Februar) soll die Versorgung vorwiegend über gröbere Grundfuttermittel abgedeckt werden, wodurch auf die natürliche Drosselung des Stoffwechsels der Wildtiere reagiert wird. Die dritte Phase kann wieder der ersten Phase entsprechen. Die Phasenfütterung ist auch bei reiner Heufütterung möglich. So kann in der ersten und dritten Phase Heu 2. oder 3. Schnittes und im Hochwinter gröberes Heu 1. Schnittes vorgelegt werden. Ob eine plötzliche Saftfutternvorlage mit 1. Jänner (= Ende der Schusszeit) pansenphysiologisch sinnvoll ist, kann diskutiert werden.

Wildschaden durch Störung

Das Ausmaß von Wildschäden wird in sehr starkem Ausmaß von der Wildverteilung beeinflusst. In diesem Zusammenhang sei darauf verwiesen, dass neben den touristischen auch die jagdlichen Aktivitäten mitbestimmend sind. Vor allem bei Schalenwild wird der Einfluss vorhandener Freizeitaktivitäten durch hohen Jagddruck erheblich intensiviert. VÖLK (1995) spricht in diesem Zusammenhang von der Gefahr der wechselseitigen Aufschaukelung durch jagdbedingte erhöhte Scheuheit des Wildes.

Eine Bejagung in Fütterungsnähe provoziert Wildschäden und ist deshalb kontraproduktiv. Sollte eine Bejagung im Fütterungszeitraum in der Nähe von Fütterungsstandorten in Ausnahmefällen unvermeidbar sein, so sind die landesgesetzlichen Bestimmungen natürlich einzuhalten, und es sollten diese Abschüsse hauptsächlich beim Wegziehen des gesättigten Wildes am Morgen erfolgen. Hungriges Wild beim Zuzug zur Fütterung zu bejagen, verlagert die Nahrungsaufnahme auf die Waldvegetation im Bereich schützender Einstände.

Der „Warteraumeffekt“

Unregelmäßige Futternvorlagen, zwischenzeitig vollkommen leere Fütterungen, Störungen des Wildes bei der Fütterung, Jagddruck im Bereich des Fütterungsstandorte oder für den Fütterungsstand unterdimensionierte Anlagen führen dazu, dass zur Fütterung anwechselndes, hungriges Wild, das noch kein Futter aufnehmen kann, durch den „Warteraumeffekt“ geradezu angeregt wird zu verbeißen oder zu schälen. Ein ebensolcher Effekt ergibt sich im Gebirge

bei extremen Schneelagen oder bei infolge der Lawinengefahr nicht mehr zugänglichen Fütterungsstandorten, an die das Wild gebunden wurde. In solchen Fällen ist neben den Schäden mit erheblichen Ausfällen durch Verhungern zu rechnen.

Rotwild zeigt einen ausgeprägten Futterneid untereinander. Rangniedere Tiere werden von Ranghöheren von der Fütterung abgedrängt, wenn es zu wenige Futterplätze oder allzu attraktive Futtermittel gibt (bei Heufütterung erfolgt die Futteraufnahme ruhiger). Die abgeschlagenen Stücke suchen entweder in der Umgebung der Fütterung nach Äsung und verursachen Schäden oder ziehen noch hungrig mit dem Rudel in die Fütterungseinstände, wo sie ebenfalls Schäden anrichten können. Diese Probleme zeigen sich besonders an Standorten, die ehemals für beispielsweise 50 oder 100 Stück geplant wurden und wo sich jetzt ein deutlich höherer Fütterungswildstand findet.

Chance oder Risiko für den Wald? – Versuch einer Bilanz

Die plausibel erscheinende Theorie einer erfolgreichen Winterfütterung lautet: *„Was an der Fütterung an Nahrung aufgenommen wird, wird nicht gleichzeitig im Wald weggeäst – deshalb leistet jede Fütterung einen gewissen Beitrag zur Wildschadensvermeidung.“* Diese Einschätzung wird allerdings nur unter folgenden fünf Voraussetzungen in der Praxis zutreffen: Wenn der Fütterungsstandort und die Fütterungseinstände abseits von verbiss- oder schälgefährdeten Flächen liegen und beim Rotwild eine revierübergreifende Abstimmung stattfindet; wenn bei der Futtermittelwahl keinerlei Fehler gemacht werden; wenn alle zuziehenden Stücke jederzeit ausreichend Futter aufnehmen können; wenn es keinerlei Störungen am Futterplatz, im Fütterungseinstand und im Bereich der Wechsel dazwischen gibt (auch keine jagdlichen!) – kein „Warteraum-Effekt“ und wenn es zu keiner Zunahme des Wildbestands kommt (voller jagdlicher Ausgleich für verringerte Fallwildzahlen und für erhöhten Zuwachs)

Literatur beim Verfasser

Anschrift des Verfassers:

OVV Univ. Doz. Dr. Armin Deutz, Dipl. ECVPH,
A - 8813 St. Lambrecht, Vogeltenn 6; E-mail: armin.deutz@stmk.gv.at

Buchtipp:



144 Seiten, zahlreiche Abbildungen, Hardcover, € 19,90; ISBN 978-3-7020-1216-8, Leopold Stocker Verlag, Graz – Stuttgart.